
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 20/2 (1993)

DOI: 10.11588/fr.1993.2.58297

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

vorrangig auf die Wirkungsgeschichte in den geistigen Auseinandersetzungen der von ihr gewählten Zeitabschnitte und Regionen, also der Aufklärung in Frankreich vor allem im 18. Jahrhundert und der Etablierung der offiziellen, sich auf den Marxismus berufenden Antikekonzeption in Rußland/Sowjetunion im 20. Jahrhundert. In beiden Fällen handelt es sich um Umbruchszeiten der Wissenschaftsentwicklung, in denen eine Fülle von Material neu erschlossen und Konzeptionen erarbeitet wurden. Sowohl die Wissenserweiterung als auch die Interpretationsprozesse waren zeitbedingt und werden von der Autorin auf der Grundlage der jeweiligen konkreten Umstände analysiert. Ebensowenig wie aufklärerische Geschichtsschreibung allein danach bewertet wird, ob sich ihre Thesen als zukunftsfruchtbar erwiesen oder nicht, so sollte die sowjetische Geschichtsschreibung allein unter dem Gesichtspunkt betrachtet werden, daß sie an spezifische gesellschaftliche Verhältnisse und an das Bestehen eines bestimmten Staates gebunden war. Wenn ihre Vorstellungen nach den Veränderungen seit den achtziger Jahren heute auch in Frage gestellt sind und also neu befragt werden müssen, so bleiben doch ihre Entstehungsgeschichte und die Ergebnisse Gegenstand der Forschung. Genau für diese Aufgabe bieten die Beiträge von M. R. über die sowjetische Antikerecherche, die Sprachschranken abbauen, Material und Gedanken, weshalb nicht zuletzt dieser 1990 publizierte Sammelband seine Berechtigung findet.

Die Publikation ist auch deshalb von Nutzen, weil sie unausgesprochen auf eine Lücke aufmerksam macht, die freilich trotz der insgesamt bereits geleisteten Forschungsarbeit in verschiedenen Ländern wohl von einem Einzelnen nicht zu füllen sein wird. Gemeint ist die Antikerezeption in Europa im 19. Jahrhundert, die einerseits mit vielen Fäden an die Leistungen und Interpretationen der davor liegenden Zeit gebunden war, die aber andererseits unentbehrlich ist für das Verständnis der Entwicklung dieser Disziplin im 20. Jahrhundert, und dabei nicht nur der sowjetischen Variante, die über ihr Entstehungsland hinaus eine internationale Dimension hatte. Auch wenn sich ihre autoritär abgesegnete Grundkonzeption als nicht tragfähig erweist, so besteht doch aller Grund, ihre Ansatzpunkte weiter zu erörtern, den Forschungsprozeß und seine Träger in ihrer Widersprüchlichkeit zu analysieren und gesicherte Ergebnisse zu rezipieren. Heutige Vorgänge dürfen nicht in Vergessenheit geraten lassen, daß die sowjetische Rom-Forschung als Teil der gesamten Erforschung früherer Menschheitsetappen über Jahrzehnte hinweg weltweit Gegenstand wissenschaftlicher – aber freilich auch politisch motivierter – Diskussionen war.

Für die Problematik des antiken Roms im europäischen Geschichtsbild der letzten drei Jahrhunderte bieten die vorliegenden Studien zahlreiche Anregungen, nicht zuletzt durch die unkonventionelle und gerade dadurch produktive Zusammenführung der durchaus unterschiedlichen Zeitabschnitte und -epochen des 18. und des 20. Jahrhunderts in einem Band als Spiegel der beiden Arbeitsgebiete der Verfasserin. Die Beiträge von M. R. belegen eindrucksvoll, was sie selbst so formulierte: »L'histoire de Rome selon la perspective d'une histoire de l'histoire peut encore ... constituer un élément de référence pour la réflexion politique de notre temps.« (S. 127)

Conrad GRAU, Berlin

Michèle WEIL, Robert Challe. Romancier, Genève, Paris (Droz) 1991, 340 S. (Histoire des idées et critique littéraire, 298).

Nach langer Zeit kommt Robert Challe (Chasles oder Challes) zu ausgiebigen akademischen Ehren. Zu Lebzeiten gilt die Aufnahme in die Akademie als Krönung einer Literaturlaufbahn. Einem toten, noch dazu lange vergessenen Schriftsteller kann kaum besseres widerfahren als in das Prüfungsprogramm der agrégation aufgenommen zu werden. Das erzählerische Hauptwerk Challes »Les Illustres Françaises« (1713), einer der ganz großen Verkaufserfolge im 18. Jahrhundert in Europa, rangierte in der Literaturgeschichte des 19. und

am Anfang des 20. Jahrhunderts immer nur unter der Rubrik der »auteurs mineurs«. Erst die nicht nachlassenden Bemühungen Frédéric Deloffres brachten ihn seit 1959 langsam wieder in Erinnerung. Seine eigentliche Rehabilitation erfuhr er durch die Aufnahme in Henri Coulets Romangeschichte¹ und die Reorientierung der Literaturgeschichtsschreibung der letzten beiden Jahrzehnte auf eine sozialgeschichtliche Basis. 1991 erschien die langerwartete vierte Auflage der modernen kritischen Edition der »Illustres Françaises«² und die erste umfassende Studie über Robert Challe als Romanautor. 1992/93 wurde das Werk zum Thema der agrégation.

Michèle Weil, Professorin in Montpellier, gehört zu einer neuen Generation textanalytisch arbeitender Literaturwissenschaftler. Sie ist Mitbegründerin der Gruppe SATOR (der Société d'Analyse de la Topique Romanesque), die sich ein Gesamtinventorium der Topik des vorrevolutionären französischen Romans in maschinenlesbarer Form zum Ziel gesetzt hat. Die vorliegende Studie hat allerdings nur wenig mit den EDV-orientierten Textanalyse-Projekten der Autorin zu tun. Sie ist eine solide literarhistorische Arbeit, die weit über reine Textimmanenz hinausgeht und von großer Erudition zeugt.

Les »Illustres Françaises« besteht aus sieben Einzelgeschichten, die ähnlich der des Dekameron von Personen einer Rahmenhandlung erzählt werden. Anders als bei den Novellen-sammlungen des 16. und 17. Jahrhunderts ergibt sich aber erst in der Summe der sieben Erzählungen ein Gesamtbild, das aus den scheinbar zusammenhanglosen Gegebenheiten einen Roman macht. Jede der einzelnen Geschichten, jede der auftretenden Personen und ihrer Handlungen steht in Beziehung zu den anderen in den übrigen Geschichten und gibt seine »wahre« Bedeutung erst aus der multiplen Perspektive preis. Jede einzelne für sich beinhaltet nur einen Teil der Wahrheit. Darauf hinzuweisen ist nicht das Verdienst von Madame Weil, es textanalytisch aber so elegant zu belegen, ist vor ihr keinem wirklich gelungen. Immer wieder wurde auf die Modernität des Romans hingewiesen, aber in seiner Gesamtheit und Konstruktion konnte bisher selten aufgezeigt werden, was das eigentlich Moderne an ihm sei. In Vielem, zum Beispiel in der Wahl seiner Erzähltechniken und Topoi, ähnelt er der klassischen Prosa. Die Modernität der »Illustres Françaises« beweist sich nun nicht nur in ihrer dialogischen, fast demokratisch zu nennenden Perspektivik, sondern in den erzähltechnisch gekonnt integrierten modernen Themen. Die Valorisierung des modernen Individuums geschieht nicht wie im Picaresque durch eine dreist »Ich« sagende Erzählerfigur, sondern durch die dialogische Konstruktion verschiedener Egos. Die realistische Darstellungsweise zeichnet sich nicht – wie damals häufig noch üblich – durch langatmige detailgetreue Beschreibungen aus, sondern durch das gekonnte Arrangement der dem Leser bekannten und akzeptierten Topoi. Die Vermittlung bürgerlicher Werte wie »honneur« und rationale Sicht auf die Welt geschieht nicht wie landläufig in langen Monologen, sondern durch die persönlich nachvollziehbaren Handlungen der Protagonisten. Die Etablierung moderner, bürgerlicher Öffentlichkeit und damit die Entdeckung des Privaten wird durch die generelle Erzählsituation des Romans selbst nachvollzogen. Der überwältigende kommerzielle und literarische Erfolg des Romans (der darin fast vergleichbar ist mit Robinson Crusoe) zeugt davon, wie sehr er damals den Nerv der Zeit getroffen hatte, in der zum Ende der Ära des Sonnenkönigs die in der klassischen Poetik akanonische Gattung Roman immer mehr zum Medium der aufsteigenden bürgerlichen Schichten wird.

Die Analyse Madame Weils kann diesen Umstand nun mit Hilfe moderner, textanalytisch orientierter Literaturkritik belegen. Durch die Lektüre ihres Buches lernt man nicht nur viel

1 Henri COULET, *Le roman jusqu'à la Revolution*, Paris (Colin) 1967, S. 309–315.

2 Par Frédéric DELOFFRE et Jacques CORMIER, Paris, Genève (Droz) 1991. Die Neuedition berücksichtigt vor allem neuere Forschungsergebnisse und neues Manuskriptmaterial. Sie kommt allerdings in ihren Annotationen über traditionelle Textkritik und linguistische Kommentare kaum hinaus. Erstaunlich ist auch, daß es immer noch keine einzige Taschenbuchausgabe des Romans gibt.

über die Konstruktionsprinzipien von Prosa zu Beginn der Moderne, sondern bekommt auch einen spannenden Einblick in den Stand der Literaturwissenschaft des ausgehenden 20. Jahrhunderts. Das Buch ist merklich geschrieben mit der Intention, ein lange Zeit gültiges und lesbares Standardwerk zum Thema zu werden (was im übrigen bei jedem Buch der Fall sein sollte). Dies ist unbestreitbar gelungen. Unter den nicht gerade wenigen Studien über den Beginn des bürgerlichen Romans in Frankreich wird es zu einer weiteren Pflichtlektüre werden.

Mancher eher historisch interessierte Leser hätte sich allerdings gewünscht, daß die literaturwissenschaftlichen Interna mehr wirkungs- und rezeptionsgeschichtlichen Analysen Platz gegeben hätten. So wichtig es war, die Bedeutung der Prosa Robert Challes wissenschaftlich fundiert darzustellen, so interessant wäre es gewesen, an der gleichen Stelle sein Werk expliziter in den sozialgeschichtlichen Hintergrund einzubetten. Besonders bei der Behandlung der Epoche zu Beginn marktwirtschaftlich orientierter Buchproduktion sollte die Literaturwissenschaft etwas mehr über ihren philosophischen Tellerrand hinausblicken und die Errungenschaften der Buch- und Kulturgeschichte der letzten Jahre berücksichtigen. Weils Buch ist wie gesagt mitnichten einer reinen Textimmanenz verschrieben – ein bißchen mehr Kontext hätte der an manchen Stellen mit postmodernen Philosophemen argumentierenden Studie jedoch nicht geschadet. Ein weiteres, den eigentlichen Wert der Arbeit ebenso wenig schmälernendes Monitum ist das Fehlen eines zusammenfassenden Schlußwortes. Doch vielleicht ist das gerade im Sinne Challes: der eigentliche Sinn ist mehr als die Summe seiner Teile. Register, ausführliche Bibliographie und ein sehr detailliertes Inhaltsverzeichnis erleichtern die Arbeit mit diesem nunmehr unhintergehbaren Standardwerk zu Robert Challe.

Hans-Christoph HOBÖHM, Bonn

Eclectisme et cohérences des Lumières. Mélanges offerts à Jean Ehrard. Textes recueillis et publiés par Jean-Louis JAM avec une préface de René POMEAU, Paris (Librairie Nizet) 1992, 408 p. (Faculté des lettres et sciences humaines de l'université Blaise-Pascal (Clermont II) – Centre de recherches révolutionnaires et romantiques).

Jean Ehrard, dem dieser Band »Mélanges« zugeeignet ist, vorzustellen, ist nicht nur unter Dix-huitièmisten überflüssig. Wer kennt nicht seine epochenmachende Thèse »L'idée de nature en France dans la première moitié du XVIII^e siècle« von 1963? Niemand kann an seinen verschiedenen Arbeiten zu Montesquieu vorbei, dem er mit »Montesquieu, critique d'art« seine »kleine« Thèse gewidmet hatte und dem er bis heute treu geblieben ist. Gespannt sein darf man auf die durch Ehrard maßgeblich beeinflusste, längst fällige, kritische Werkausgabe, die von der Montesquieu-Gesellschaft in Angriff genommen wird.

Selbst den Dix-huitièmisten aber eröffnet die Ehrard-Bibliographie und das persönliche Geleitwort von René Pomeau neue Einblicke in die vielfältigen Arbeiten und einen Eindruck von der Ausstrahlung dieses engagierten Aufklärers aus Clermont-Ferrand.

Die vorliegenden »Mélanges« zeichnen sich durch ihren Reichtum an Beiträgen aus, die Neues aus allen Arbeitsgebieten Ehrards präsentieren und die Aktualität und Kohärenz der Befragung »eklektisch« anmutender Aspekte des 18. Jahrhunderts verdeutlichen. Die Mehrzahl der 30 Beiträge ist dem 18. Jahrhundert gewidmet, besondere Schwerpunkte sind Studien zu Montesquieu und zur »Encyclopédie«.

Eine gute Einstimmung bieten Patrick Andrivets Überlegungen zum Verhältnis von Montesquieu und Cicero. Catherine Larrère zeigt in ihrer Analyse der »Dialogues sur le commerce des blés« (1770) des Abbé Galiani, daß dieser in seiner Universalismuskritik methodisch an Montesquieu angeschlossen. Alberto Postigliola präsentiert eine Interpretation der (moralischen) Grenzfälle (Menschenfresserei, Suizid etc.), deren Behandlung in »L'Esprit des Lois«, Montesquieu den Vorwurf der theoretischen Inkohärenz eingetragen hatte. Er kann überzeugend